**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 48 (1922)

**Heft:** 40

Artikel: Der Vorweg geerbte Spitzweg

Autor: Ries, Richard

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-455844

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Schauspiel ohne Worte in zwei Aften. 1. 28ft 1917



# Der vorweg geerbte Spipweg

von Richard Rieß

Es benkt sich an ben Tob niemals so gut wie in schlaftosen Nachtstunden. Die Stille summt um bich berum, bisweilen knubbert ein Mäuschen in der Mauer, und ein Gefühl greift nach beinem Herzen: Ewig sei nur eines: Die Vergänglichkeit.

Bu solcher Stunde und in solcher Stimmung, gerührt von dem eignen Hinscheiden, gleichsam am eignen Grabe vorwegsweinend, erhob ich mich und schrieb mein Zestament. Es hatte viele Paragraphen und war voller Güte. Es war ein Dokument der Versöhnung, der Menschenliebe, kurzum, es war ein letter Wille, der einen schon zum Seulen bringen konnte. Ansberen Zags ging ich zu meinem Freunde Abalbert. Der ist Rechtsanwalt und fanatischer Sachverständiger von letten Willen. Ich wollte die Wirkung erproben. Ob er beulte?

"Abalbert", sagte ich, "§ 34 betrifft dich. Ich hinterlasse dir ein Bild. Einen echten Spikweg. Zeichnung von des Meisters Hand. Was sagst du dazu?"

Abalbert sagte nichts und heulte nicht Sondern lachte und rief: "Großartig! Wann darf ich es abholen? Mensch, stirb boch endlich!"

Ich tu meinen Freunden gern einen Gefallen. Aber kein Mensch wird mir zurnen, weil ich diesmal bart blieb. "Wart ein wenig, mein Adi", sagte ich. "Ich verspreche dir einmal zu sterben. Wenn ich es auch nicht im Augenblick tu, so bleibt dir der Spihweg doch sicher."

"Darauf geb ich nichts", sagte Abalbert. "Schon einmal lub mich jemand zu seinem Tode und zum Antritte der Erbschaft ein, und als ich dann erwartungsvoll trauernd zu ihm stürzte, da saß er beim Abendbrot und aß Liptauer Käse. Bevor du keine ehrliche Leiche bist, kannst du irgendwelche Hochgefühle von mir nicht erwarten. Damit du's nur weißt . . ."

Ich ging bestürzt heim und verschloß mein Testament im tiefsten Schreibtischfach. Dann wankte ich von dannen.

Andern Zags, um die Mittagsstunde, kam Abalbert. Er wollte sich von meinem Boblbefinden überzeugen. "Du siehst sehr rosig aus", sagte er, obne jede Genugtuung. "Uebrigens, wo ist denn mein Bild?"

Sein Bild? Ach so! Ich wies es ihm. Es hing in meinem Biedermeiersalon am Fenster links von ber Bitrine.

"Gebt man so mit fremden Sachen um?", fragte Abalbert, berechtigten Jorn in der Stimme. "Hängt der Kerl das Bild direkt in die Sonne." Damit nahm er das Bild, riß zur Vorssicht auch gleich den Nagel mit berauß und ding es an einen Ort, an den auch nicht der leiseste Sonnenstrahl zu dringen pflegt. "Da bleibts dis zu deinem Tode hängen, verstechst?", sagte er. "In spätestens sechs Monaten hol ich mir's!" Die sechs Monate waren andern Tags um. Abalbert kam zwar, das Bild holte er nicht ab. Nein, so grausam war er nicht. Er war sogar taktvoll genug, sich über die Tatsache, daß ich noch immer lebte, gar nicht zu wundern. Er sagte nichts als das: "Soeben war ein Versicherungsbeamter bei mir. Ich soll mich versichern. Wie hältst du es eigentlich damit? Zeig mir mal beine Police!"

Ich wußte ganz genau, daß ein Rechtsanwalt wie Abalbert längst versichert war. Er wollte mir sozusagen nur auf den Zahn der Zeit fühlen. Aber ich ging hin und holte den Berssicherungsschein.

"Bie?", sagte Abalbert. "Mein Spitweg ist nur mit 500 Franken angesetzt? Ist das beine Freundschaft? Eine Erinnerung an meinen liebsten Freund ist mir mindestens 950 Fr. wert. Gleich gehst du hin und erhöhft!" Ich ging hin und

II. Aft 1922



erhöhte. Nun war das Bild vor Feuer und Einbruch binlänglich geschütt. Much die Sonne konnte ihm nichts tun. Denn ba, wo es hing, herrschte ewiger Schatten. Aber: wo viel Schatten, ist wenig Licht. Und: wo wenig Licht, ist meist viel Feuchtig= feit. Abalbert untersuchte mein Saus. Go erfuhr ich, daß der "Schwamm" in bem von mir leichtfinnigerweise bewohnten Gebäude hause. "Ich verstehe nicht, wie Leute zwischen diesen feuchten Wänden überhaupt wohnen können. Nach dem Gutachten sämtlicher Aerzte, die ich befragt habe, hättest du längst die schönfte Lungenentzundung haben muffen. Aber, abgesehen bavon, ift es nicht mehr als ruckfichtslos, daß du mein Bild an eine so feuchte Mauer hängst? Ich ersuche bich dringend, es fortan sicherer aufzubewahren!" Ich nahm das Bild vom Regal und legte es in die Schublade. Das liebe Bild, das ich so gern ansah! Das teure Bild, das schönfte Stuck meiner vier "Nummern" zählenden Galerie. Aber mit ihm fargte ich all meine Liebe zu Abalbert ein. Gine Wut hatte ich, eine Wut!!

Mein Hausarzt stellte fest, ich wäre im Begriffe abzumagern. Ob ein geheimer Kummer an mir fräße? Ich müßte ernstlich etwas bagegen tun. Sonst — Ja gewiß, sonst hätte Abalbert balb seinen Willen. Und: sein Bild.

Allwöchentlich kam er und ließ es sich zeigen. Ich sollte mich nicht etwa unterstehen, sein Erbteil zu verkaufen. Ich konnte seinen Anblick nimmer ertragen. Ich legte mich ins Bett, wenn er kam. Befriedigt sah mein Erbe den Berfall meiner Kräfte. Da raffte ich mich eines Tages zu einem ingeniösen Gedanken aus: Ich nahm das Bild und sandte es meinem Quälgeist zu. Nun werde ich endlich Rube haben! Nun wird mich nicht mehr fremder Wunsch in die Grube senden. Nun werde ich wieder aufblüben!

Eine Woche lang börte ich von Abalbert nichts. Endlich kam ein Brief aus seiner Kanzlei. Eingeschrieben. Ohne Ueberschrift. Ohne Amede! Und mit nichts anderm als einem kalten "bochachtungsvoll" endend. Abalbert, Berzeihung! Der Rechtsanwalt Abalbert Grabsch teilte mir mit, das ihm als echter Spikweg angepriesene Bild wäre eine plumpe Fälschung. Er aber fühlte sich betrogen, hintergangen, geprellt und gäbe mir acht Tage Zeit, ihn zu entschädigen. Andernfalls würde er auf Schadenersaß für alle Mühe klagen, die er des Bildes wegen gehabt. Er erinnerte nur an siebzehn Besuche bei mir und an elf gute Ratschläge für die Konservierung des Werkes. Er hatte alles getreulich ausgeschrieben.

Ich lebnte ab. Ich erhielt die Klage. — Was aber erhielt ich noch? Allmorgendlich? Mit der ersten Post? Allmorgendlich mit der ersten Post erhielt ich ein gesetzlich geschützes "Mittel zur Kräftemehrung"; es bieß "Antitodin" und garantierte eine jahrzebntelange Vermehrung der Lebensdauer. Abalbert sandte es. Er sürchtete nämlich jetzt, ich könnte sterben, bevor der Prozeß entschieden wäre. — So gute Freunde hat man.

